

Marietta Meier

Forscherin

Unter der Leitung der Zürcher Historikerin arbeitet ein Team von Forschern die jahrzehntelangen Medikamentenversuche an der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen im Kanton Thurgau auf. Eine Höllenarbeit.

Text Peer Teuwsen **Bild** Annick Ramp

Hier arbeiten sie also, die fünf Pioniere, die in dieser Geschichte zwischen allen Fronten sitzen: Staatsarchiv Thurgau, ein Zimmer, ein Tisch, darauf ein paar Computer und viele Akten. Die Bildschirme und das Papier sind für den Journalisten tabu, nichts Inhaltliches darf an die Öffentlichkeit dringen. Erst im Jahre 2019 soll bekannt werden, was die fünf aus den Bergen von Material zutage gefördert haben.

Man muss das verstehen: «Wir arbeiten in einer aufgeladenen und polarisierten Atmosphäre», sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Magaly Tornay, die Expertein für die Geschichte von Psychopharmaka ist. Die andern nicken. Es sind der freischaffende Historiker Mario König, der sich in der Geschichte der chemischen Industrie auskennt, der Postdoktorand Francesco Spöring, der in Sachen medizinischer Ethik bewandert ist, die Nachwuchskraft Ursina Klauser, die eine Dissertation zur Kinder- und Jugendpsychiatrie plant, und Marietta Meier, Privatdozentin an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich. Meier, die schon verschiedene Forschungsprojekte zur Geschichte der Psychiatrie hinter sich hat, leitet das Team. Sie sagt: «Von uns wird man nicht hören, ob diese Vorgänge nun gut oder böse gewesen sind, wir sind um eine lesbare Bereitstellung der Fakten besorgt, analysieren und beurteilen diese, fällen aber keine Urteile. Geschichtsschreibung zielt nicht auf eine Verurteilung ab.»

Die fünf sitzen jeden Mittwoch zusammen an diesem Tisch, weil sie eine Geschichte aufzuarbeiten haben. Die Geschichte spielte sich in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen im Kanton Thurgau ab. Unter der Leitung des Psychiaters Roland Kuhn wurden dort ab 1946 bis in die 1980er Jahre an über 1600 stationären wie ambulanten Patienten sogenannte Prüfsubstanzen, vor allem Antidepressiva, getestet. Dies geschah in Zusammenarbeit zwischen Kuhn und dem Pharmaunternehmen J. R. Geigy AG in Basel, das später zur Ciba-Geigy fusionierte und heute ein Teil von Novartis ist. Das Unternehmen erhoffte sich, so neue Medikamente zu finden. Und es wurde durch Kuhn, der als «Vater der Antidepressiva» gilt, reich belohnt. Mehrere Medikamente konnte die Firma dank seinen Tests am lebenden Objekt entwickeln. Tofranil, das als erstes Antidepressivum der Welt gilt und in Münsterlingen die Prüfnummer G22355 trug, ist heute noch im Verkauf. Die Tests, die auch an Kindern durchgeführt wurden, geschahen wahrscheinlich meist ohne schriftliche Einwilligung der Patienten und ohne irgendwelche Information über die Nebenwirkungen. Das Forschungsteam wird auch Todesfällen, die mit Versuchen zusammenhängen könnten, nachgehen.

Roland Kuhn, der 2005 gestorben ist, war im Thurgau ein berühmter Mann. Seine Wohngemeinde Scherzingen hat ihn zum Ehrenbürger erkoren. Das Staatsarchiv ist im Besitz seines Nachlasses, der 50 Meter Archivschachteln umfasst.



Das Team (v.l. n. r.):
Mario König,
Francesco Spöring,
Marietta Meier,
Ursina Klauser und
Magaly Tornay.

Kuhn liess gegen Ende seines Lebens seine Aufzeichnungen Revue passieren und versah frühere Notizen immer wieder mit einer in Rot gehaltenen Bemerkung: «Dies ist von historischer Bedeutung!» Sah er sich als verkannter Pionier?

Historisch ist auch, was die fünf Forscher tun. Erstmals werden in der Schweiz jahrzehntelange Vorgänge in einer psychiatrischen Klinik so umfassend ausgeleuchtet. Der Kanton Thurgau hat dafür 750 000 Franken zur Verfügung gestellt. Das Team steht unter Aufsicht einer Projektgruppe, in der Vertreter des Kantons Thurgau und der universitären Forschung sitzen. Sie wird präsiert vom Staatsarchivar André Salathé.

Es ist eine Höllenarbeit, die die fünf zu absolvieren haben. Seit einem Jahr sind sie nun daran, das Material zu sichten, zu analysieren und Gespräche mit Zeitzeugen zu führen. Die Früchte ihrer Arbeit müssen die Forscher schliesslich und endlich, wie es in der Fachsprache heisst, «kontextualisieren», also die verschiedenen Sichtweisen von Patienten, Ärzten, Behörden und Angehörigen darstellen und in Bezug zueinander stellen.

Die ersten sechs Wochen verbrachten die Forscher damit, sich einen Überblick über Kuhns Nachlass zu verschaffen. Dazu kommen viele andere Archive, unter anderen diejenigen der Klinik Münsterlingen und des kantonalen Gesundheitsdepartements oder dasjenige von Novartis. Die Forscher füttern mit dem gelesenen Material fortlaufend eine Datenbank, die sie aufgebaut haben. Sie ist nach beteiligten Personen und getesteten Substanzen aufgeteilt und erleichtert ihnen die Suche im Wust des Materials.

Sagen können die fünf Historiker bis jetzt, dass die Versuche viel umfassender waren als zu Beginn angenommen und dass solche Forschungen auch an anderen Kliniken in der Schweiz stattgefunden haben müssen. Das ist aus der Korrespondenz zwischen Ciba-Geigy und der Klinikleitung Münsterlingen klar ersichtlich.

Zum Glück gibt es das Team, in dem man über die Arbeit sprechen kann. Denn die Einzelfälle, mit denen sie konfrontiert sind, machen den Forschern zu schaffen. «Die Krankenakten führen einem im Schnelldurchlauf die Tragik eines Lebens vor. Diese Schicksale sind manchmal

schwer auszuhalten», sagt Mario König. Die Forscher sind deshalb übereingekommen, nicht zu lange am Stück mit Krankenakten zu arbeiten und immer wieder zu anderen Quellensorten überzugehen. Und die dreifache Mutter Marietta Meier berichtet, es sei für sie immer dann besonders schwierig, wenn Kinder involviert seien. «Diese Arbeit hat mich verändert, man sieht in Abgründe.» Die Gefühle aber sind mittlerweile den Fragen gewichen: «Der böse Kuhn, die böse Psychiatrie? So einfach ist es nicht. Je mehr ich weiss, desto vorsichtiger werde ich, ein Urteil zu fällen.»

Roland Kuhn war auch eine Figur seiner Zeit, in der ein autoritärer Charakter wie er wenig infrage gestellt wurde. Die lange Zeit, die er in Münsterlingen in entscheidenden Positionen tätig war, hat sicherlich das Ihre zum ausserordentlichen Umfang der Versuche beigetragen. Das wäre wohl an einer Universitätsklinik, an der das Personal häufiger wechselt, nicht möglich gewesen. Aber es muss auch gesagt sein: Kuhns Forschung brachte vielen Menschen Linderung. Nur, rechtfertigt das Ergebnis die Mittel? Das wird eine Frage sein, welche die Politik und die Öffentlichkeit zu beantworten haben. Diese werden ebenfalls Antworten finden müssen, ob und, wenn ja, wie die politisch und juristisch Verantwortlichen zu belangen sind. Eines ist heute schon klar: Roland Kuhn konnte nicht isoliert handeln, er war eingebunden in ein Netzwerk.

Die grösste Schwierigkeit bereitet den Forschern, den Fokus nicht zu verlieren. Das Thema ist so gross und komplex, dass es nicht immer leichtfällt, auf der Hauptstrasse zu bleiben und nicht eine Abzweigung zu nehmen. Denn neben den Medikamentenversuchen gibt es viele andere Themen, die in Münsterlingen zu untersuchen wären: etwa die Zwangsmedikation, die Zwangspsychiatrie oder die Elektroschocks. «Wir spüren in den Gesprächen mit Zeitzeugen, dass viel von uns erwartet wird. Wir werden leider auch Erwartungen enttäuschen müssen», sagt Francesco Spöring.

Gibt es eine Hoffnung, die sie mit ihrer Arbeit verbinden? Einhelliges Nicken in der Runde. Dass ihre Arbeit andere Historiker dazu ermuntert, noch tiefer in dieses Kapitel Schweizer Geschichte vorzudringen. «Letztlich können auch wir nur an der Oberfläche kratzen», sagt Marietta Meier. |G|

Wie erzähl ich's den Kindern?

Von Hans ten Doornkaat

Ernst Gombrich, dessen *Geschichte der Kunst* nach wie vor das Feld beherrscht, hat 1935 vor der Emigration von Wien nach London eine *Kurze Weltgeschichte für junge Leser* geschrieben – mit ähnlichem Erfolg. Seine bildungsbürgerliche Erzählhaltung funktioniert und fasziniert bis heute. Gern macht er Epochen an Figuren fest. Und da er kurz vor seinem Tod den Text für die englische Erstausgabe überarbeitete und ergänzte, führt auch die deutsche Fassung jetzt bis ans Ende des 20. Jahrhunderts. Bei aller Kompaktheit erzählt Gombrich konkret und gelassen.

Ganz anders wirkt Peter Goes' *Die Zeitreise. Vom Urknall bis heute*: Zwar visualisiert das grossformatige Schaubuch den Zeitfluss. Aber dieser Strom ist übervoll. Der flämische Grafiker besticht dafür mit gestalterischen Tricks, etwa wenn er James Bond oder Sean Connery als Chiffre für die Spionage im Kalten Krieg einsetzt. Auch ein Urknall wie im Comic und Verwandte der Familie Feuerstein haben ihren Auftritt in dieser buchlangen Infografik. Hinschauen ist garantiert, wie beim Wimmeleffekt eines Ameisenhaufens.

Ebenfalls dominant mit Bildern, aber mit weniger und dafür besser erläuterten Einzelthemen erzählt *Wir und unsere Geschichte*. Dieses «Wir» ist bezeichnend: Der Pariser Mediävist Christophe Ylla-Somers begleitet die Bilder mit einer Textspur, die ab und an als Stimme aus dem Volk ertönt. Der Illustrator Yvan Pommaux bewegt sich gekonnt zwischen Reduktion und plastischen Details. Und da er auch Karten und Grafiken einbaut, bieten seine farblich durchkomponierten Doppelseiten sowohl geografische Verortung und Sachinformationen als auch Emotionen und Denkanstösse.

Während Gombrich als weiser Onkel aus dem Lehnstuhl heraus doziert, setzt Dieter Böge einen

Wie lässt sich Weltgeschichte vereinfachen? Vier neue Gesamtdarstellungen für Kinder zeigen: Besser als Gombrich kann's keiner.



Aus diesen Büchern könnt ihr Eltern auch vorlesen!

bärtigen Mann vor seine Höhle. Der schaut ins Feuer wie wir in den Bildschirm. Er sei nur rund tausend Uropas und Uromas entfernt, brummt er und lässt eine subjektive Momentaufnahme auf die andere folgen, bald Alltägliches einbringend, bald die Erfahrung der «kleinen Leute» am Rand grosser Ereignisse. Der Reigen von fünfzig Episoden, die ihr Echo je in einem Bild erhalten, geht davon aus, dass die Menschen damals empfanden wie wir heute. So erlaubt sich der kunstvoll punktuelle Text auch Anspielungen, die uns mitfühlen und schmunzeln lassen. Gern stellt man sich vor, dass Eltern aus *Opa Mammut* vorlesen und

das Thema mit eigenem Wissen arrondieren. Die Schaubücher hingegen sind ideal für selbständige Entdeckungsreisen, die zu Unbekanntem führen und in deren Bildwelten man leicht zurückkehrt. Gombrichs Erzählung bleibt in ihrer Anschaulichkeit ein unübertroffenes Monument. |G|

Ernst H. Gombrich: *Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser*. DuMont 2017. 350 S., Fr. 19.–.

Peter Goes: *Die Zeitreise*. Beltz & Gelberg 2016. 78 S., Fr. 35.–.

Pommaux, Ylla-Somers: *Wir und unsere Geschichte*. Moritz 2016. 96 S., Fr. 36.–.

Böge, Mölck-Tassel: *Opa Mammut. Eine Familien-Weltgeschichte für Kinder*. Jacoby & Stuart 2016. 128 S., Fr. 29.–.